


früher „Der Ostmärker“

**Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.**

**Beilage zur „Deutschen Rundschau“.**

„Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg

**Nr. 12. Bromberg, den 13. Juni 1926.**

# Die Ernte.

Von Dr. Wilsing,
früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.

I.

Nach der Pause des Winters ist dem Landmann keine Ruhe vergönnt; in regelmäßigem Wechsel drängt eine Arbeit die andere. Hat der Mai noch zum Teil dem Legen der Kartoffeln gewidmet werden müssen, dann drängt es schon, die Vorbereitungen für die erste Ernte, den Heuschnitt, zu treffen. In günstigen Gegenden ist man gewöhnt, bereits im Mai den ersten Schnitt zu nehmen; „Maiheu ist das beste“, sagt man dort. Und das hat seine Berechtigung; denn, je frischer, je jünger das Gras geerntet wird, desto kräftiger, saftiger, vitaminhaltiger ist es. Aus demselben Grunde wird ja auch das erste junge Gemüse von uns vorgezogen. Der zarte Frühjahrsspinat, die jungen Möhren, der erste Salat, — sie sind unvergleichlich schmackhafter, und auch bekömmlicher — als die Herbstfrucht der gleichen Art.

Überall ist aber das Klima nicht so freundlich, daß es bereits im Mai eine Heuernte gestattet; man muß schon bis in den Juni warten, ehe die Gräser zum Schnitt reif sind. Dann haben wir nach dem Legen der Kartoffeln eine kurze Atempause, in welcher wir die Vorbereitungen zur Heuernte vornehmen können.

Worin sie bestehen? Im Instandsetzen der notwendigen Gerätschaften und der Aufbewahrungsräume für das kommende Heu! Rechen, Heugabeln, Sense und Dengelgeschirr sind ebenso wichtig, wie die moderne Grasschneidemaschine und der Heuwender. Mit mangelhaftem Geschirr kann man nicht arbeiten; und wenn man erst instandsetzen resp. beschaffen will, wenn es notwendig gebraucht wird, dann wird zumeist wertvolle Zeit verloren, wodurch manchmal gerade bei der Heuerte nicht nur die Stunden, sondern auch die gute Ware in Verlust geraten. Es ist unausbleiblich, daß Geräte und Maschinen, die monatelang im Schuppen — meist auch noch ohne jede besondere Sorgfalt — gelegen haben, verstaubt, verschmutzt, womöglich verrostet sind. Da heißt es also: reinigen, schmieren, einölen, die Messer (Sensen) schärfen und alles blitzblank zurechtstellen, daß es gebrauchsfertig und zur Hand steht. Wie manches Stück muß vom Schmied repariert werden, — und der hat gerade in dieser Zeit viel zu tun, so daß wir auf die Fertigstellung warten müssen; oder es müssen einzelne Teile der Maschine ergänzt werden. Zwischen Bestellung und Lieferung liegen im günstigsten Falle eine Reihe von Tagen. Soll die Ernte beginnen, muß alles klar sein, Reservestücke liegen bereit, so daß auch im Falle eines Schadens der Fortgang der Arbeit nicht leiden kann. Der gute Wirtschafter zeigt seine Überlegung gerade darin, daß er sich vor derartigen Zufällen, welche in der Erntezeit den Gang der Arbeit stören könnten, vorgesehen und sich durch vorsorgliche Maßnahmen gegen Verzögerungen geschützt hat. Wie schlimm nun solche Verzögerung bei Wetterwechsel werden kann, weiß jeder Landwirt aus Erfahrung.

Ebenso wie die Gerätschaften, müssen die Aufbewahrungsräume zur Aufnahme der neuen Ernte vorbereitet sein. Es ist gewißlich nicht gleichgültig, ob das neue Heu auf einen sauberen, oder auf einen verschmutzten Boden kommt. Wenn jahraus jahrein alte Heureste auf dem Boden herumliegen, haben sich sicherlich massenweise Bakteriennester gebildet, welche mit Wonne auf die neue Nahrungszufuhr warten. Kein Wunder, wenn auf solchen Boden auch das beste Heu muffig wird. Ordentliches gründliches Ausfegen des Heubodens oder der Scheune mag mancher für einen Überfluß halten; wer so denkt, hat eben kein Gefühl für Reinlichkeit und keine Kenntnis von der gesundheitsschädigenden Wirkung des Schmutzes. Tagelang öffne man die Luken des Heubodens, damit ein frischer Luftzug den Bakterien zu Leibe gehe.

Ferner wähle man im Voraus diejenigen Stellen aus, wo die Heuschober stehen sollen, lasse sie festtreten oder festwalzen und setze bereits den Pfahl, der dem Ganzen den Halt geben soll. Um den Kreis, auf dem das Heu stehen soll, sieht man einen Graben vor, der nach dem Setzen des Schobers ausgeworfen wird; diesen Graben, der etwa 30 bis 40 Zentimeter breit und ca. 30 Zentimeter tief sein kann, fülle man mit gebranntem Kalk. Dieser Schutzwall verhindert das Einlaufen von Mäusen und anderem Ungezíefer in den Schober.

Was nun den Zeitpunkt des Grasschnittes anbetrifft, so hatte ich in der Einleitung schon gesagt, daß junges Gemüse nahrhafter sei, als altes. Es ist gewiß auch richtig, daß der Landwirt mit dem Schneiden warten will, bis eine größtmögliche Masse an Futter herangewachsen ist; denn die Erzielung von Futter ist ja der Zweck des Anbaues. Aber es ist doch zu beachten, daß die Art der Pflanzen auf den verschiedenen Wiesen auch verschieden ist, und daß deshalb der günstigste Zeitpunkt zur Ernte auch bei nahe beieinander gelegenen Wiesen recht verschieden sein kann. Sodann spricht der Zustand des Bodens mit: nasser, feuchter Boden ist kälter, als trockener Boden; die Entwicklung der Pflanzen auf letzterem deshalb auch schneller — bei einigermaßen guter Witterung —; und endlich hängt das Wachstum der Gräser vom Klima ab: in feuchtwarmen Niederungen wird das Gras früher zum Schnitte reif sein, als in kalten Höhenlagen. Daher wird der Zeitpunkt der Wiesenernte in den verschiedenen Gegenden früher oder später eintreten. Während man im Flachlande mit maritimem (Meeres-) Klima, sowie in südlichen Flußtälern bereits im Mai schneidet, kann man in Gebirgslagen und in kontinentalem (Festlands-) Klima erst im Juni an die Ernte herangehen. So ist in der sog. „Bromberger Trockenprovinz“ das Ge-

lande um Bromberg herum mit etwa 200 Kilometer als Halbmesser gedacht, erst der Juni der Monat der Heuernte, — abgesehen von einigen besonders günstig gelegenen Stellen und abgesehen von den künstlichen Bewässerungswiesen.

Man kann die Ernte also nicht „nach dem Kalender“ einrichten, ja, man darf sich auch nicht immer nach den Nachbarn richten. Der richtige Zeitpunkt ist dann eingetreten, wenn die Hauptmasse der Gräser und Kräuter in der Blüte steht. Das ist bei guten, süßen Wiesengräsern im allgemeinen früher der Fall, als bei sauren Wiesen. Letztere sind ihres hohen Wassergehaltes wegen kalt; zwar entwickeln sich die sauren (unechten) Gräser sehr zeitig; aber meist treten auch auf solchen Wiesen später — im Juni — zwischendurch noch gute — echte — Gräser auf. Um also von sauren Wiesen ein möglichst gutes Futter zu erhalten, schneidet man sie später, d. h. man beginnt erst nach Johanni (24. Juni) mit dem Schnitt.

Der gute, praktische Landwirt läßt die Grasblüte nicht vorübergehen, läßt vor allen Dingen das Gras nicht reif werden; denn er weiß, daß reifes Gras sehr bald die Körner auswirft, und er dann nichts weiter erntet als Stroh; Grasstroh ist aber bedeutend minderwertiger als Getreidestroh! Wir wollen aber im Heu getrocknete — oder besser gesagt — „gedörrte“ grüne Masse; deshalb soll auch das Heu noch grün sein. Ein solches Heu ist aber nicht so einfach zu erzielen: das Wetter übt einen sehr großen Einfluß aus und vor allen Dingen ist die Bearbeitung des geschnittenen Grases von ausschlaggebender Bedeutung; es ist direkt eine Kunst, gutes Heu zu machen; um so schwieriger, je unsicherer das Wetter ist. Allerdings: bei strahlendem Sonnenschein mit gutem Tau gehört nicht viel dazu; und bei andauerndem Regen nutzt auch die beste Kunst nichts.

Das Schneiden geschieht entweder mit der Sense oder mit der Maschine. Man sorge, daß nicht zu hoch geschnitten wird; das wäre Verschwendung; aber man schneide auch nicht zu tief; denn dann trifft man zu leicht die „Krone“ des Grases, d. h. jene Stelle, aus welcher sich die Knospen entwickeln, und dann würde die Wiese schwer geschädigt werden.

Das Schneiden geht am besten vor sich, wenn das Gras feucht ist. Deshalb beginnt der Landwirt, der mit der Sense arbeiten muß, bereits des Morgens früh bei Sonnenaufgang; dabei spricht allerdings auch die Erwägung mit, daß man die schwere Arbeit des Mähens in der Tageshitze möglichst vermeiden möchte.

Nach dem Schnitte liegt das Gras in „Schwaden“, d. h. in langgestreckten Haufen, wie sie von der Sense oder von der Maschine zusammengeschoben worden sind. Bleiben die Schwaden so liegen, dann erwärmt sich das Gras — wie in allen auf Haufen gebrachten Pflanzen und Knollen jeder Art Wärme entsteht — und infolge der feuchten Wärme entsteht im Grase eine Gärung, mit welcher immer ein Verlust an Gewicht und auch ein Verlust an Nahrungssubstanz verbunden ist, beziehungsweise sein kann. Obwohl eine Gärung für das Heu notwendig ist, um es zu einem guten Futter zu machen, wollen wir diese aber nicht auf der Wiese durchführen. Die Schwaden sollen daher nach Möglichkeit sofort auseinandergeworfen werden, damit das Gras vorerst einmal abtrockne.

Ich sage ausdrücklich: nach Möglichkeit; denn immer läßt sich das nicht machen. Wenn sich das Schneiden über den ganzen Tag — oder mehrere Tage — hinzieht, kann man das gegen Abend geschnittene Gras nicht mehr ausbreiten; man läßt es in Schwaden über Nacht liegen und breitet sie am nächsten Morgen aus, nachdem der Tau abgetrocknet ist. Das nach Mittag geschnittene Gras wird sofort ausgebreitet und bleibt über Nacht ausgebreitet liegen. Diese Gräser sind über Tag bei gutem Wetter schon etwas gedörrt worden; wenn sie dann des Abends auf Haufen gebracht würden, würden sie sich zu sehr erwärmen und zu gären beginnen, sobald der Abendtau sie anfeuchtet. Man läßt sie am folgenden Morgen gründlich abtrocknen und wendet sie dann mehrere Male des Tages, um sie dann gegen Abend in kleine Haufen zu setzen. Das am Morgen geschnittene Gras wird auch sofort gebreitet, und, wenn es gut abgetrocknet ist, mehrere Male gewendet und bereits am ersten Abend in kleine Haufen, „Hocken“, gesetzt. Diese werden am folgenden Tage recht breit wieder auseinandergeworfen und mehrere Male gewendet. Ist das Wetter günstig, dann können sie am zweiten Abend, besser aber erst am dritten Abend, in größere Haufen gesetzt werden, von wo aus man sie dann abfährt. Bei gutem Wetter kann also das Heu bereits in zwei bis drei Tagen fertig zum Einfahren sein. Ist die Sonne recht freundlich, dann ist das Heu am zweiten oder dritten Tage so trocken, daß es beim Bearbeiten „rauscht“ und „knistert“. In diesem Zustande soll man nicht viel rühren und auch nicht einfahren; denn dann brechen die kleinen Blättchen leicht ab, und man verliert einen wesentlichen Teil des besten Futters. Man lasse dann die Haufen lieber stehen, bis der Abendtau — und wird das zu spät — der Morgentau sie angefeuchtet hat, lasse diesen dann nur oberflächlich abtrocknen und fahre dann ein. Es schadet dies dem Heu gar nichts, ebensowenig, wie wenn noch einzelne grüne Büschel im Heu sind; denn bei der Gärung in der Scheune oder auf dem Heuboden verdunstet diese Feuchtigkeit sehr bald. Nur sollen im Heu nicht nasse Grasbüschel enthalten sein, oder gar das Heu naß eingefahren werden; denn durch die zu starke Nässe wird die Gärung verhindert und statt dessen entwickeln sich die Schimmelpilze, die überall in der Luft herumfliegen, und namentlich in nicht sauberen Heuböden massenhaft vorhanden sind, — und das Heu „verschimmelt“. Wenn auch in einer Scheune oder auf einem Heuboden nur an wenigen Stellen solche Schimmelherde entstehen, dann verdirbt doch das gesamte so gelagerte Heu; denn der Dunst, den die Schimmelpilze ausströmen, verbreitet sich durch den ganzen Haufen, das Heu „zieht ihn an“, und es riecht dann „muffig“. Das Vieh frißt solches Heu nur mit Widerwillen; das Futter ist also dann verdorben. Ist der muffige Geruch sehr stark, dann kann das Heu überhaupt nicht als Futter verwendet werden, weil es Gesundheitsschäden hervorruft, bei tragenden Tieren sogar die Ursache des Verwerfens werden kann.

---

## Landwirtschaftliches.

**Die rechtzeitige Unkrautvertilgung.** Zu den schwierigsten Aufgaben der Landwirte in der Jetztzeit gehört offenbar die rechtzeitige Vertilgung des Unkrauts aus den Sommerhalm- und Hackfrüchten auf den Feldern, wo es in großer Menge auf vielen Flächen bei der wiederholt eintretenden feuchten Witterung recht üppig wuchert und durch oftmalige Störung durch Regenschauer nicht so leicht beseitigt werden kann, da die passenden Ackergeräte im stark durchfeuchteten Boden schlecht arbeiten und die Landwirte bei der Geldknappheit nicht in der Lage sind, eine größere Anzahl von Arbeitern für die vorgeschriebenen Lohnzahlungen zu beschäftigen. — Zu den lästigsten Unkräutern gehört — besonders in den Niederungen — der Hederich. Er läßt sich sehr schwer ausrotten, da bei der Getreideernte immer recht viele Körner auf dem Felde bleiben, weil sie zu den Ölfrüchten gehören — wie Raps und Rips — bleiben sie — in die Erde gelangt — mehrere Jahre hindurch keimfähig. Man kann sie nur teilweise bei etwas breiter Drillsaat der Halmfrüchte (Gerste, Hafer usw.) durch die Hacke zwischen den Reihen und durch das Getreidespitzen vor der Unkrautblüte unterdrücken. Dieses Spitzen muß aber rechtzeitig stattfinden. — Zu den schädlichen und schwer zu vertilgenden Unkräutern gehören ferner diejenigen, welche einen mit Flugfäden versehenen Samen erzeugen. Soweit dem Verfasser als alter Landwirt bekannt ist, ist es das Kreuzkraut. Es sind zwei Arten bekannt: Die erste nennt man Frühlingskreuzkraut (Senecio vulgaris), die zweite Jakobskreuzkraut (Sen. Jakobaea). Dieses Kraut kann sich vermöge der mit dem Samen verbundenen Flugfähnchen nach der Reife bei eintretendem Winde weit verbreiten. In früherer Zeit wurde durch eine Polizeiverordnung die Vertilgung dieser Pflanze — die man auch gelbe Wucherblume nannte — angeordnet. Sie scheint auch jetzt ziemlich verschwunden zu sein. — Ein zweites, ebenfalls mit Flugfähnchen versehenes Unkraut ist der Löwenzahn oder Butterblume (Leontodon Taraxacum). Sie ist allgemein bekannt. Man findet sie auf Wiesen bisweilen reichlich vertreten, ist weniger schädlich und wird sogar vom Rindvieh gern genossen. Das dritte, gleichfalls mit Flugfähnchen versehene Unkraut, ist

die Gänsedistel (Sonchus), welche überall, auf Äckern, Wiesen, Viehweiden usw. zu finden ist und kann zuletzt, wenn zu deren Vertilgung nicht rechtzeitig gesorgt wird, zu einer Landplage ausarten. Durch wiederholte Anregung der Westpreußischen Landwirtschaftskammer in Danzig hat seinerzeit der Regierungspräsident in Marienwerder, mit Zustimmung des Bezirksausschusses, unterm 15. Juni 1903 folgende Polizeiverordnung erlassen: „§ 1. Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen, Weideplätzen, Dorfangern, Grenzen, Rainen, Triften, Wegen und Waldrändern, Gärten, Deich-, Bahn- und Chausseeböschungen, sowie von unbenutzt liegenden Grundstücken sind verpflichtet, die darauf wachsenden Ackerdisteln spätestens bis zu deren Blütezeit durch Ausstechen mit der Wurzel zu entfernen oder entfernen zu lassen. § 2. Zuwiderhandlungen werden bestraft." — Solange diese sehr zweckmäßige Polizeiverordnung nicht überall rechtzeitig befolgt wird, bleibt der Übelstand nicht nur bestehen, sondern wird noch vergrößert. Auch gegenwärtig findet man auf Getreidefeldern klumpenweise Distelflächen. Nur ein gemeinsames Vorgehen aller in einem bestimmten Umkreise wohnenden Landwirte kann die Vertilgung der lästigen Ackerdistel herbeiführen, wenigstens die Schädlichkeit sehr vermindern. L.

## Viehzucht.

**Das Ziegeneuter vor und nach dem Lammen.** Die Euterbildung nimmt bei der jungen Ziege schon verhältnismäßig früh ihren Anfang. Eine verstärkte Entwicklung setzt aber ein, sobald das Tier gedeckt ist, denn mit diesem Augenblick trifft die Natur schon die Vorsorge für das werdende Junge. Je näher der Tag des Lammens herankommt, desto mehr vergrößert sich der Umfang des Euters. Es wird stramm, und auch die Zitzen werden straffer. Manchmal treten aus ihnen auch schon Milchtropfen aus, und man merkt, daß die Ziege durch die voll einschießende Milch allerlei Beschwerden hat. Oft steigern sich diese bis zum Schmerz, was man daran erkennen kann, daß das Tier unruhig mit den Hinterbeinen hin- und hertrippelt. Ein Melken darf aber noch nicht geschehen, höchstens entziehe man vorsichtig dem Euter durch einige Striche etwas Milch. Außerdem verschaffe man dem Tier viel Bewegung. Regelmäßiges Melken verstärkt nur den Anreiz zur Milchbildung und macht das Übel schlimmer, übt einen ungünstigen Einfluß auf die Entwicklung des Jungen aus, verzögert die Geburt und ist die Veranlassung, daß die Milchleistung nach der Geburt zurückgeht. Nach der Geburt bedarf die Ziege erst einige Zeit der Ruhe. Es ist verkehrt, das Muttertier sofort zu melken oder die Lämmer sofort ans Euter zu bringen. Letztere haben aus dem mütterlichen Körper soviel Nährstoffe mitbekommen, daß sie noch gar kein Bedürfnis haben, neue aufzunehmen. Sie werden schon ganz von selbst ans mütterliche Euter gehen, wenn sich bei ihnen das Bedürfnis nach Nahrung bemerkbar macht. Will man die Lämmer aber sofort ans Saufen gewöhnen, lege man sie in eine warme Kiste und melke nach etwa sechs bis acht Stunden die Ziege. Diese erste Milch ist unbedingt den Lämmern zu geben, da sie Bestandteile enthält, die abführend wirken und das sogenannte Darmpech beseitigen. Erfahrungsgemäß „schießt" die Milch erst einige Zeit nach der Geburt voll ein, und man soll sich mit dem ersten Melken gar nicht so sehr beeilen, sondern der Mutter und den Jungen erst einige Zeit der Ruhe gönnen. Schr. i. Wr.

## Geflügelzucht.

**Wenn die Enten ihre Eier verlegen.** In gewisser Weise wird unsere Hausente niemals den Grad der Zahmheit erreichen, wie beispielsweise unsere Hühner. Schon in dem Bestreben, ihre Eier gerne an selbstgewählte Plätze unter freiem Himmel abzulegen, zeigt die Ente, daß sie nur schwer von ihrer Naturanlage abzubringen ist. Aber dennoch muß der Züchter mit allen Mitteln darauf bedacht sein, die Ente an ein Nest zu gewöhnen, das ihm genehm ist. Die Wahl des Platzes darf niemals der Ente überlassen werden. Wenn die eine oder andere auch eines Tages mit einer kleinen Schar junger Enten ankommen würde, so wäre das doch nur ein geringer Ersatz für sonst entstandene Verluste, denn die unter freiem Himmel brütende Ente hat viele Feinde: Füchse, Marder, Iltisse, Ratten usw. Hinzukommt, daß die Eierzahl nur äußerst gering ausfällt, wenn die Ente ihr Gelege versteckt. Besteht darum Verdacht, daß einige Tiere ihre Eier verlegen, muß genaue Kontrolle geübt werden. Frühmorgens, bevor die Enten hinausgelassen werden, ist durch Tasten festzustellen, welche Tiere legen sollen. Diese werden solange eingesperrt gehalten, bis das Ei gelegt ist. Manche Tiere werden anfangs das Ei festhalten. Trotz alledem lasse man die betreffenden Trotzköpfe bis zum nächsten Tage drinnen, wo dann das Ei schon kommen wird. Läßt man sie aus Barmherzigkeit auch nur spät abends hinaus, damit sie sich doch etwas rühren und einmal baden können, kann man mit völliger Sicherheit damit rechnen, daß das Ei für diesmal verloren ist. Der Legeraum soll natürlich ausreichend Nester besitzen, die möglichst der Natur der Tiere entsprechend eingerichtet sind. Auch ein Gefäß mit Wasser darf dort nicht fehlen. Mit dem ersten Futter warte man bis zum Vormittage. Sind einige Eier gelegt, so muß natürlich durch abermaliges Tasten festgestellt werden, welche Tiere ihre Pflicht getan haben, damit diese in Freiheit gesetzt werden können. Sch.

## Obst- und Gartenbau.

**Raupen an Johannis- und Stachelbeersträuchern.** An den obengenannten Sträuchern sind oft in kurzer Zeit sämtliche Blätter abgefressen; dagegen muß sofort energisch vorgegangen werden. Es sind dies die Raupen der Johannis- und Stachelbeerwespe. — Die Raupen werden durch Bespritzen mit Salzwasser oder durch Abklopfen auf ausgebreitete Tücher entfernt, oder durch Bestäuben mit Thomasmehl. — Dies geschieht am besten frühmorgens, wenn die Sträucher noch vom Tau befeuchtet sind; jedoch muß dieses Bestäuben mehrmals wiederholt werden. P. S.

**Das Nachsäen von Gemüse** wird mit Recht alljährlich um diese Zeit empfohlen. Meistens denken wir aber zu spät daran und sind dann ärgerlich, wenn auf einmal eine Stockung bzw. eine Unterbrechung in der Ernte eintritt und wir dann genötigt sind, uns einmal mit gekauftem Gemüse zu behelfen. Das kann gespart werden, wenn wir uns eine Notiz machen, was und wann wir gesät haben, und dann, je nach Bedarf, alle zwei, drei bis vier Wochen eine Nachsaat machen. P. S.

**Stangenlager.** Die Einträglichkeit eines Gartens hängt nicht allein ab von seinen Roherträgen, sondern vornehmlich auch von den Kosten, welche er verursacht. Jeder Kleingartenbesitzer sollte rein kaufmännisch arbeiten und denken. Er sollte jeden Pfennig Auslagen buchen und seine eigene Arbeitskraft in der Höhe eines Landarbeiterlohnes in Rechnung stellen. Würde er in dieser Weise verfahren, würde mancher zu der Erkenntnis kommen, daß er die Erzeugnisse seines Gartens sehr hoch bezahlt und auf dem Wochenmarkt



billiger kaufen kann. Freilich, der Genuß des Gartens, die Freude an ihm, der Zuwachs an Wohlbefinden ist überhaupt nicht zu bewerten. Einen wesentlichen Teil der Ausgaben stellt die Unterhaltung der Einrichtung und der Gebrauchsgegenstände dar und unter diesen wiederum des nun einmal notwendige Holz. Es ist ein sehr großer Unterschied, ob ein Schock Bohnenstangen nur zwei Jahre hält oder sechs Jahre. Zum allergrößten Teil hängt die Haltbarkeit von der Lagerung während des Winters ab. Der unvorsichtige Gartenbesitzer legt sie in irgendeine Ecke. Dort, in unmittelbarer Nähe des feuchten Bodens, fault Holz am schnellsten, wie ja auch Pfähle dicht über dem Boden am schnellsten morsch werden. Eine gute Aufbewahrung ist die, daß man zwei Gabeläste in den Boden schlägt und die Bohnenstangen in die Gabeln legt; oder indem man zwei jochartige Lattengerüste herrichtet und die Stangen wie auf einer Pritsche darüber legt. Man schlägt also vier Pflöcke ein und übernagelt je zwei mit einem Stück Latte. Dieses Verfahren ist viel besser, als das übliche, die Stangen angelehnt in irgendeine Ecke zu stellen; denn hierbei stehen doch immer die unteren Enden gegen den Boden und faulen. Js.

**Düngung bei Sonne und trockenem Boden** ist schädlich; ganz gleich, ob es natürliche oder künstliche Dünger sind. Alle Dünger haben nämlich chemische Salze, die nur durch Feuchtigkeit für die Wurzeln aufnahme- und verarbeitungsfähig sind. Diese Salze müssen aber, wenn sie in rohem Zustande liegen bleiben, die von ihnen berührten Teile, wie Blatt, Stengel und Wurzel, unbedingt schädigen, zumal wenn die Sonne noch darauf brennt. — Man mache einmal einen diesbezüglichen Versuch, dünge irgend eine trockene Topfpflanze mit Jauche usw., nach einigen Tagen schon werden die ersten Blättchen abfallen. Gleiche Mißerfolge wird man mit einem Versuch an Salat und im Balkonkasten feststellen. — Also deshalb lieber kurz vor, während oder nach dem Regen düngen, im Notfall vorher angießen und außerdem nur bei bedecktem Wetter düngen. P. S.

**Der Ringelspinner.** Der Ringelspinner ist ein sehr gefürchteter Gartenschädling. Im April oder Mai erscheinen die anfangs schwarzgrauen, langbehaarten Räupchen aus den überwinterten Eiern. Gemeinsam benagen sie die hervorsprossenden Blätter und die sich öffnenden Knospen. In einem oft recht ansehnlichen Gespinste an geschützter Stelle des Baumes verbringen sie gemeinsam die Nacht oder suchen Schutz vor Regen. Bei schönem Wetter sitzen sie gern morgens in den Astgabeln und sonnen sich. Sie führen daher auch den Namen „Gabelraupen". Im Juni ist die Raupe mit fünf Zentimeter Länge ausgewachsen. Wegen ihrer Buntstreifigkeit (braunroter Körper mit weißlichen Rückenstreifen und blauen, unten schwarz gesäumten Seitenlinien)




a) Ringelspinner, Männchen; b) Ringelspinner, Weibchen; c) Zweig mit Eiern; d) Raupe, e) Puppe; f) Gewebe, in dem sich die Raupe verpuppt.

heißt sie auch „Livreeraupe". Die kleinen Raupen zerstreuen sich nunmehr über den ganzen Baum und verpuppen sich einzeln zwischen zusammengesponnenen Blättern, an der Rinde, an Zäunen, Wänden, oder in sonstigen trockenen Verstecken. In einem dichten, gelblichweißen Gespinst ruht die Puppe, deren Farbe bläulichweiß ist. Nach kaum drei Wochen (Juli) schlüpft der rotbraune bis ockergelbe Falter aus, der auf den Vorderflügeln mit einer breiten, dunkleren Binde gezeichnet ist. Er flattert abends und nachts lebhaft umher und ruht tagsüber an versteckten Orten. Wenige Tage nach der Paarung, die kurz nach dem Ausschlüpfen stattfindet, leimt das etwas größere Weibchen 300 bis 400 graubraune Eier in einem mehrreihigen, dichten, etwa einen Zentimeter breiten Ring mit einem schwärzlichen Kitt an dünne Zweige. Diese Eierringe werden steinhart und überdauern gut den Winter. Die Bekämpfung beruht in der Vernichtung der Eierringe und Zerstörung der Raupennester nach dem Laubfall. Bei kleinen Bäumen sind die Eierringe leicht abzustreifen, abzuschneiden und zu verbrennen. Bei großen Bäumen vernichtet man die Raupennester mit einer Raupenfackel. Die „Gabelraupen" sind mit Öl zu bestreichen oder zu zerquetschen. Natürliche Feinde des Ringelspinners sind alle Gartenvögel, besonders die Meisen, einige Laubkäfer, Raupenfliegen und Schlupfwespen. Die beste Vorbeugung gegen starkes Auftreten dieses Schädlings ist eine gründliche Reinigung der Bäume von Moos und Flechten während der frostfreien Wintertage, Anstreichen mit Kalk und Anlegen von Klebgürteln.

Landwirtschaftsrat E. S.

# Für Haus und Herd.

**Krautsuppe.** Ein halbes Pfund kleingeschnittener Zwiebeln wird in zwei Löffeln Schmalz und zwei Löffeln Paprika geröstet. Dann fügt man etwas Sauerkohl und ein Quantum Weißbier hinzu und läßt das Ganze aufkochen. Danach gibt man in Scheiben geschnittene Wurst — am besten ist ungarische Salami — hinzu und läßt sie ebenfalls nochmal aufkochen. Zuletzt schlägt man einige Eier in die Suppe und trägt sie dann auf.

**Mandelspeise.** In einem Liter Milch kocht man eine Tasse gestoßener Mandel mit Zitronenschale. Nun rührt man zwei Löffel Stärkemehl, die mit Milch und Zucker vermischt sind, hinein und läßt das Ganze durchkochen. Danach rührt man noch vier Eidotter und das schaumig geschlagene Weiß der vier Eier hinein; man läßt das Ganze dann nochmals aufkochen und bringt die Speise zum Erkalten. Man serviert sie mit Wein- oder Obstsoße.

**Bodensatz in Emailletöpfen.** Wenn man hartes Wasser des öfteren in Emailletöpfen kocht, so bildet sich leicht ein Bodensatz. Diesen Bodensatz sollte man nie zu alt werden lassen, da er sonst schwer zu beseitigen ist. Nach kurzer Zeit kann man ihn leicht entfernen, wenn man die Töpfe mit Wasser und einem Stück Zucker auskocht.

**Wie macht man Kleidungsstücke wasserdicht?** Um Kleidungsstücke wasserdicht zu machen, löst man je 125 Gramm Bleizucker und Alaun in heißem Wasser auf, wobei man auf fleißiges Umrühren zu achten hat. Diese Mischung kommt dann in einen größeren, mit lauwarmem Wasser gefüllten Kübel. Das Ganze rührt man gut durcheinander. In diese Flüssigkeit legt man die Kleidungsstücke einen Tag lang ein und hängt sie dann zum Trocknen, ohne sie vorher auszuwringen. Ein anderes Rezept ist folgendes: 17 Gramm Hausenblase wird im Wasser solange gekocht, bis eine vollständige Auflösung erfolgt. Währenddessen werden 35 Gramm Alaun in einem Liter und 10 Gramm weiße Seife in einem halben Liter Wasser aufgelöst. Diese drei Mischungen werden alsdann einzeln durchgeseiht und zuletzt miteinander vermengt. Das Ganze wird stark erwärmt und mit einer Bürste unter zweimaliger Wiederholung auf die innere Seite der Kleidungsstücke aufgetragen

**Etwas vom Knopfannähen.** Ein Knopf, der angenäht wird, soll auch längere Zeit halten. Gewöhnlich wendet man dabei ein Verfahren an, das nicht gerade Haltbarkeit verbürgt. Der Faden darf nicht direkt hinter dem Knopf befestigt werden, denn erstens hält der Knopf dann nicht so lange und zweitens besteht die Gefahr, daß der Knopf mitsamt dem Zeug herausgerissen wird. Viel zweckmäßiger ist es, den Faden in kleinen Stichen um den angenähten Knopf herumzunähen, damit eine größere Stelle den Knopf zu halten hat.

**Die Entfernung von Schweißflecken.** Bei dem schönen warmen Frühlingswetter entstehen leicht an der Kleidung und an der Wäsche Schweißflecken. Zu ihrer Entfernung benützt man am besten eine Lösung von einem Teil Salmiakgeist, drei Teilen Alkohol und drei Teilen Schwefeläther.

**Selbstanfertigung von Geschirr- und Lederschwärze.** Wer sich eine gute, haltbare Schwärze nach einem alten, bewährten Rezept selber herstellen will, der handle nach folgendem Verfahren: 60 Gr. Hammeltalg, 180 Gr. Bienenwachs, 180 Gr. weißer Zucker, 60 Gr. weiche Seife und 30 Gr. gepulvertes Indigo werden zusammengeschmolzen. Ist dann alles gut durcheinandergemischt, so fügt man noch 120 Gr. Terpentin hinzu, und die Schwärze ist fertig.

**Die Reinigung stählerner und eiserner Geräte.** Geräte von Stahl und Eisen reinigt man am besten durch tüchtiges Abreiben mit feiner, heißer Steinkohlenasche oder auch mit Sand und Seife. Roststellen sind vorerst mit Petroleum zu bestreichen und dann mit heißem Sand zu scheuern. Wenn der Schmutz entfernt ist, sind die Geräte abzuwaschen und nochmals mit heißer Steinkohlenasche oder Sand nachzuputzen. Man beachte aber, daß geschliffene Sachen nur mit Putzpulver behandelt werden dürfen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.